

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: 60 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg

Nr. 6. Bromberg, den 20. März 1927.

Erhaltung bezw. Steigerung der Bodenerträge ohne Zukauf des Stickstoffdüngers.

Bekanntlich haben die Bodenerträge des verflossenen Jahres im Landwirtschaftsbetriebe im Durchschnitt den gehegten Erwartungen nicht entsprochen ,obgleich in vielen Fällen die Anwendung des Kunstdüngers erfolgte, auch der Acker sorgfältig bearbeitet, gereinigt und tadelloses Saatgut gegeben wurde. Nur ungern können und müssen sich die intelligenten Landwirte entschließen, bei dem unzureichenden Betriebskapital und den geringen Reinerträgen, den verschiedenen anderweitigen Ausgaben den Ankauf des Kunstdüngers, namentlich des teuren Stickstoffdüngers ganz einzustellen, trotzdem sie noch einen größeren Rückgang der Bodenerträge in diesem Jahre befürchten.

Es dürfte daher zeitgemäß sein, zu erwägen, ob nicht in anderer Weise, durch Bodenverbesserungen, vermehrte und verbesserte Düngererzeugung und -Behandlung, Anbau von Früchten, die weniger Nährstoffe gebrauchen usw., den Zukauf von Kunstdünger ganz oder teilweise auszuschalten und doch die Ertragsfähigkeit des Ackers zu erhalten resp. zu heben.

Wie Bodenverbesserungen vorgenommen werden können, hat der Verfasser in Nr. 2 der „Scholle“ vom 27. Januar 1924 „Der Humus, seine Entstehung und Verwertung“ klargelegt.

In welcher Weise der Dünger behandelt und vermehrt werden kann, ist in Nr 10 und 11 der „Scholle“ vom 18. Mai und 1. Juni 1924 eingehend ausgeführt worden. Wegen Mangel an Raum kann hier auf die Düngerbehandlung und Wirkung nicht näher eingegangen werden; dagegen soll in nachstehenden Ausführungen über den Anbau von Früchten, die weniger Stickstoff beanspruchen und doch nutzbringend, sogar vorteilhaft auf die demnächst folgenden weiteren Früchte einwirken, Näheres angeführt werden.

Wir wissen — und die Naturforscher und Chemiker haben es glaubhaft nachgewiesen —, daß einige Kulturpflanzen wenige, andere größere Mengen Nährstoffe zum Wachstum und Gedeihen gebrauchen, ja, sogar einige Arten die Eigenschaft besitzen, die wichtigste Pflanzennahrung — den jetzt teuren Stickstoff — teilweise selbst zu erzeugen, teilweise aus der Luft zu entnehmen. Es sind dieses die Stickstoffsammler, auch Leguminosen, Schmetterlingsblütler genannt. Die wichtigsten von ihnen sind: Luzerne, Rotklee und mehrere andere Kleearten, Erbsen, Peluschken, die Wickenarten, Bohnen, Serradella und Lupinen.

Gerade mit Rücksicht auf die wichtige Eigenschaft dieser genannten Pflanzen, den Stickstoff aus der Luft aufzunehmen und auch für die folgende Frucht — wenigstens teilweise — zu verwerten, wird der umsichtige Landwirt richtig handeln, wenn er die Stickstoffsammler passend in das Fruchtwechselsystem einschaltet, also eine sorgfältig durchdachte Fruchtfolge einrichtet.

Von den vorgenannten Stickstoffsammlern werden zunächst zur Einschaltung folgende genannt:

a) Für Acker 1. bis 4. Klasse: Klee, Wicke, auch Erbsen. — Die Luzerne müßte eigentlich an erster Stelle stehen; da sie aber mehrjährig (sogar acht bis zehn Jahre) genutzt wird, kann sie nur einen separaten Schlag zugewiesen erhalten.

b) Für 5. und 6. Klasse: Wicke, Erbsen, Peluschken und Serradella.

c) Für 7. und 8. Klasse: Lupinen, teilweise Serradella.

Über die passende Schlageinteilung und Fruchtfolge gehen die Ansichten und Einrichtungen der Landwirte bisweilen weit auseinander, was durchaus verständlich ist. Es kann hier also kein brauchbarer Vorschlag gemacht werden, sondern muß dem denkenden Landwirt überlassen bleiben, auf Grund der Wirtschaftslage, der Absatzverhältnisse, der Bodenart usw. die für seine Besitzung passende Einrichtung nach eigenem Ermessen zu treffen. Zu empfehlen ist nur, in erster Linie die Fruchtfolge so einzurichten, daß in jedem Turnus (z. B. einer achtschlägigen Wirtschaft) zweimal Hackfrüchte und auch zweimal Stickstoffsammler angebaut werden.

Als passende Fruchtfolge wird vorgeschlagen:

a) Acker 1. bis 4. Klasse: 1. Hackfrüchte (Kartoffeln oder Rüben) auf Stalldünger; 2. Sommerung (Gerste, Gemenge oder Hafer); 3. Klee; 4. Winterung (Weizen oder Roggen); 5. Hackfrüchte (wie Schlag 1); 6. Wicke oder Erbsen; 7. Sommerung; 8. Winterung. — Besonders ist darauf zu achten, daß der Rotkleebau nicht zu oft, sondern erst nur nach ca. acht Jahren stattfindet, da sonst Kleemüdigkeit eintreten könnte, wie ein dem Verfasser bekannter Landwirt in seiner Wirtschaft erfuhr. Er hatte eine vierjährige Schlageinteilung: Hackfrucht, Sommerung (Gerste), Klee und Winterung. Nach 12 Jahren trat beim Klee eine Mißernte ein.

b) Acker 5. und 6. Klasse: 1. Hackfrucht (Kartoffeln); 2. Sommerung (Erbsen oder Peluschken, auch Serradella); 3. Winterung (Roggen mit Serradella als Zwischenfrucht); 4. Roggen. — Bekanntlich soll dem Acker der Nährstoff wieder zugeführt werden, der ihm durch die Ernte entnommen wird; daher ist es folgerichtig, anzugeben, welche Hauptnährstoffe die Fruchtarten aufbrauchen an Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk.

In vielen Wirtschaften werden in einem Turnus von acht bis neun Schlägen nur einmal Hackfrüchte angebaut, dagegen kommt der Kunstdünger oft in größeren Quanti-

täten zur Anwendung. Dadurch wird der Acker sehr wenig zur Ruhe und Erholung gebracht; auch ist die Luft- und Lichtzuführung zur Ackerkrume eine zu geringe. Die Folge davon ist, daß der Acker seine Porosität mehr verliert und einer Härte Platz macht. Viele intelligente Landwirte haben die Erfahrung gemacht, daß die Einschaltung eines zweiten Hackfruchtbaues eine wohltätige Wirkung auf die folgenden Früchte ausübt, so daß der vermeinte Ausfall an Stroh nicht eintritt, ja, der Hackfruchtertrag vielmehr einen bedeutenden Mehrertrag im Gefolge hat.

Wird nach dem Vorschlage die Fruchtfolge so eingerichtet, daß bei einer jeden Rotation (von acht Jahren) zweimal Hackfruchtbau und zweimal Grünfutterbau betrieben, auch der Stalldünger fürsorglich behandelt wird, so daß der Acker in acht Jahren alle vier Jahre einmal Stalldünger erhält, dann kann der Landwirt — ohne Schaden zu erleiden — den Zukauf von Stickstoffdünger ohne Bedenken entbehren. Es bleibt ihm ja überlassen, zur Kräftigung einiger Früchte noch Kali oder Phosphorsäure anzuwenden, der nicht, wie Stickstoff, der dem Boden entweichen kann und teuer ist, verschwindet, sondern im Boden erhalten bleibt. L.

Landwirtschaftliches.

Mehrertrag durch richtige Fruchtfolge. Der Landmann, der aus seinem Boden das letzte herausholen will, muß auf eine richtige Fruchtfolge den größten Wert legen. Hat man auf einem Feld schon seit längerem Blattgewächse, wie Wicken, Erbsen oder Hanf zu stehen gehabt, so tut man gut, den Boden zur Abwechselung mit Halmfrüchten zu bestellen. Die Blattgewächse haben den Boden nämlich hervorragend gelockert, viel besser, als man dies durch noch so intensives Eggen erreichen könnte. Lockerer Boden aber ist für die Halmfrüchte von eminenter Wichtigkeit. In dieser Art sind noch mancherlei Kombinationen möglich.

Klee- und Grassamenmischungen. Von den Kleearten, die hauptsächlich als Beimengung in Frage kommen, ist der Bastard- oder Schwedenklee zu nennen. Namentlich auf solchen Böden, die für den Anbau von Rotklee weniger gut geeignet sind, weil sie entweder zu kalt und schwer oder aber auch, weil sie etwas zu leicht sind, kommt er in Frage. Soll der Kleeschlag viel beweidet werden, so ist ein entsprechender Prozentsatz Weißklee zweckmäßig. Seine Pflanzen sind zwar nicht so groß, wie die der beiden anderen genannten Arten, er ist aber doch der eigentliche Weideklee, weil er Ausläufer treibt und daher Lücken im Bestande bald zu schließen vermag. Er tut dies auch in trockenen Sommern. Gegen Winterkälte ist er in reinem Bestande empfindlich, im Gemenge mit anderen Pflanzen durch diese aber zum Teil geschützt. Gelb- auch Grünklee genannt hat hauptsächlich als Stoppelfrucht eine große Bedeutung. Ins Gemenge mit anderen Kleearten, wohin er seines billigen Samens wegen auch mitunter genommen wird, gehört er aber nicht, weil er im Wuchs gegen diese zurückbleibt. Dadurch wird der Ertrag gemindert. — Von den Gräsern ist sehr beliebt das Timotheegras. Es verträgt auch besonders kalten und schweren Boden. Auf wärmeren Böden wird man dagegen oft das Raygras bevorzugen, und zwar wählt man, wenn vorzugsweise gemäht werden soll, das italienische, wenn hauptsächlich geweidet werden soll, aber das englische. Ersteres ist Ober-, letzteres aber Untergras. Zu beachten ist aber, daß das italienische Raygras nur den einen Winter nach der Aussaat übersteht, während das englische mehrjährig ist. Ein sehr dankbares Gras ist vielfach auch das Knaulgras, das in Dänemark sehr viel, bei uns verhältnismäßig weniger in Gebrauch ist. Es gehört zu den besten Gräsern ,entwickelt sich im Frühjahr zeitig und schnell, muß allerdings auch zeitig gemäht werden, weil es sonst hart wird. l.

Viehzucht.

Nächtliches Stampfen der Pferde. Besonders in regnerischen Tagen, wenn die Wege verschmutzt und verschlammt sind, ist das Stampfen der Pferde mit den Hinterfüßen eine viel beobachtete Erscheinung. Die Pferde sind dann von einem quälenden Juckreiz an den hinteren Teilen der Hinterbeine befallen worden und suchen instinktiv durch das Stampfen den Juckreiz zu ertöten. In dem Waten durch schmutziges Wasser haben sich die festen Bestandteile des Wassers in die Haut förmlich festgefressen und bilden so zumeist die Ursache des Juckens. Am besten ist es, man schneidet die langen Fesselhaare weg und reinigt mittels einer Bürste die Hinterbeine vom Huf bis zum Sprunggelenk mit Seifenwasser, nachhaltend etwa eine Viertelstunde lang. Auch eine zweiprozentige Lysolauflösung leistet gute Dienste. Danach hat eine Abspülung mit lauwarmem Wasser zu erfolgen.

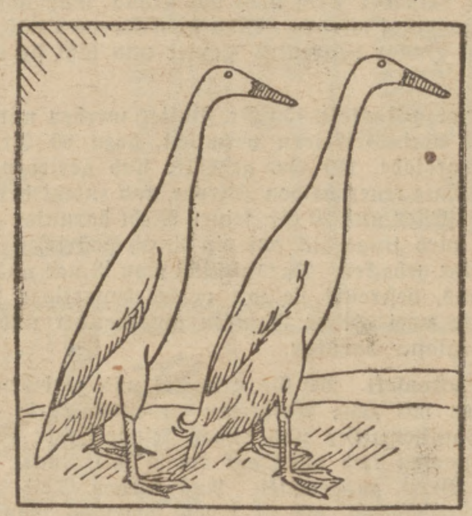
Beachtenswerte Winke für die Haltung von Kaninchen. Hin und wieder wird nicht nur in den Fach-, sondern auch in den Tageszeitungen auf die Bedeutung hingewiesen, die der Kaninchenzucht für die Angehörigen der minderbemittelten Volkskreise zukommt und in größeren oder kürzeren Artikeln wird daher immer und immer wieder die Haltung von Kaninchen empfohlen. Wenn nun nicht jede Kaninchenhaltung den Erfolg bringt, der von ihr erwartet wird, so liegt der Grund hierfür meist nicht an den Tieren selbst, vorausgesetzt, daß es sich nicht um kranke und durch Inzucht degenerierte Tiere handelt, sondern an ihrer Wartung und Pflege. Wie jedes Lebewesen nur gedeihen kann, wenn es Licht, Luft und Sonne in ausreichendem Maße hat, so wird eine Kaninchenzucht auch nur dort den in sie gesetzten Erwartungen gerecht, wo die Tiere nicht in engen und dunklen Behältern gehalten werden, sondern die Stallanlage derart ist, daß Licht und Luft ungehindert Zutritt haben. Das ist die eine Voraussetzung! Die andere heißt: Sauberkeit in den Ställen! In den Sommermonaten sollte man mindestens jede Woche einmal, im Winter alle 14 Tage eine gründliche Säuberung der einzelnen Stallabteilungen vornehmen. Ferner weise ich noch darauf hin, daß es sehr dienlich ist, wenn das Innere des Stalles, also Boden, Seitenwände und Decke, in jedem Jahre wenigstens zweimal mit Kalkmilch frisch gestrichen wird. Der Stall muß ferner den Kaninchen Schutz gegen die Unbilden der Witterung und gegen das Eindringen von Raubzeug bieten. Das gilt besonders für die im Freien aufgestellten Kaninchenställe. Eine ganz vorzügliche Einstreu für Kaninchen ist Torfmull. Er bindet die Ausscheidungen der Tiere nicht nur in bester Weise, sondern er bietet den Tieren auch ein weiches Lager und liefert außerdem einen ganz vorzüglichen Dünger für den Garten. Als dritte Voraussetzung für das gute Gedeihen des Kaninchens gilt die Verabreichung von nur einwandfreiem Futter. Verfaultes und schimmeliges Futter oder gar nasses Grünfutter ist den Tieren in höchstem Grade schädlich. Wer in dieser Hinsicht sündigt, braucht sich nicht zu wundern, wenn in seinen Ställen anstatt fröhlichem Leben und Treiben Krankheit und Tod herrscht. — Sauber sind auch die Futtergeschirre zu halten. Am besten wird es immer sein, wenn sich der Züchter selbst um seine Tiere kümmert und die Wartung und Pflege nicht Leuten überläßt, die hierin nur eine überflüssige Mehrarbeit sehen. Endlich wäre noch darauf hinzuweisen, nur eine Kaninchenrasse zu halten, die einen gewichtigen Braten liefert, die kleineren Rassen kommen hierfür nicht in Betracht. Wer aber besonderen Wert auf die Fellgewinnung legt, findet natürlich auch unter den kleineren Rassen manchen wertvollen Pelzlieferanten. G. —r.

Geflügelzucht.

Putenkrankheiten. Bei Puten kommen im allgemeinen dieselben Krankheiten zur Beobachtung wie bei anderem Hausgeflügel, besonders bei Hühnern. Die Empfänglichkeit der Pute für den ansteckenden Schnupfen des Geflügels, die Geflügeldiphtherie, Geflügelpocken und die Geflügelcholera sind zur Genüge bekannt. Auf diese Erkrankungen im einzelnen einzugehen, soll späteren Mitteilungen vorbehalten bleiben. Durch die verschiedenen äußeren und inneren Einflüsse können die mannigfaltigsten Hautaffektionen hervorgerufen werden. So werden Rißwunden und Bißwunden erzeugt durch Schnabelhiebe, die sich die Tiere im gegenseitigen Zweikampf beibringen oder ihnen von Raubvögeln, dann von Hunden ,Füchsen und anderem Raubwild beigebracht werden. Auch kommen Verletzungen durch Schüsse vor; seltener sind Schnittwunden oder sonstige Verletzungen. Ent-

zündungen der Haut sind meist die Folge der Einwirkung von Staub, Schmutz, scharfen ätzenden Mitteln, Insektenstichen und unter Umständen direkter Sonnenbestrahlung. Der Grad der Entzündung ist abhängig von der Dauer der Einwirkung und der Heftigkeit des Reizes. Verbrennungen und Erfrierungen, die in ihren Auswirkungen ebenfalls eine starke Entzündung der betreffenden Körperteile zur Folge haben, können unter Umständen zum Absterben ganzer Hautstücke, sowie bei Erfrierungen zum Verlust des Kammes, der Kehllappen oder in hochgradigen Fällen zum Verlust einzelner Zehen führen. Die genannten Erkrankungen heilen gewöhnlich auch bei Puten sehr gut, wenn sie nicht gerade zu hochgradig geworden sind und es zum Absterben und Verlust zu großer Hautteile gekommen ist, oder wenn die Wunden nicht stark vernachlässigt werden. Bei der großen Heilkraft des Gewebes heilen Wunden, selbst größere Verletzungen bei entsprechender Behandlung, ohne eine sichtbare Narbe zurückzulassen. Das Gleiche gilt für die Hautentzündungen, Verbrennungen und Erfrierungen. Wunden werden durch Abscheren der Federn freigelegt, gereinigt und dann desinfiziert, wozu eine 2—3prozentige Lysollösung sehr gut geeignet ist; größere Wunden müssen genäht werden. Bei Entzündungen der Haut, die sich in Rötung, Schwellung und Bläschenbildung äußert, sind die erkrankten Partien mit Zink- oder Borsalbe zu bestreichen. Gute Dienste leisten in solchen Fällen auch Streupulver, so Zinkoxyd mit Amylum, Tannoform, Dermatol usw. Bei Verbrennungen hat sich sehr gut bewährt eine Mischung von Kalkwasser und Leinöl; führen die Mittel nicht zum Ziele, dann sind Pinselungen mit Höllensteinlösungen angezeigt. Erfrorene Körperteile sind mit kaltem Wasser oder Schnee zu reiben. Ferner sind Umschläge mit Bleiwasser oder 10prozentiger Alaunlösung von guter Wirkung. Abgestorbene Teile am Kamm, an den Kehllappen oder an den Zehen sind mit einer Schere zu entfernen. Dr. Hans Schroeder, Berlin.

Rassige indische Laufenten. Die indischen Laufenten, kurzweg auch Laufenten genannt, sind bekanntlich die besten Legeenten, die man seit jetzt genau dreißig Jahren in Deutschland kennt. Zwar wird ihnen in dieser Beziehung neuerdings von den Khaki-Campellenten Konkurrenz gemacht, doch vorläufig behaupten die Laufenten als fleißigste Legerinnen immer noch ihren alten guten Ruf. Meine heu-



tigen Ausführungen sollen sich jedoch nun nicht weiter mit dem Wirtschaftswerte der Laufenten befassen, sondern ich will dem Leser an der Hand der in allen Teilen mustergültigen Abbildung vor Augen führen, wie rassige indische Laufenten beschaffen sein müssen. Die indischen Laufenten sind, wie das der Züchter mit einem Worte ausdrückt, vor allem schnittig. Hoch aufgerichtet stehen sie vor uns. Der hoch aufgerichtete Körper steht auf langen Beinen, besonders die Unterschenkel zeichnen sich durch ihre Länge aus. Die Enten sollen sich so tragen, daß das Auge mit den Beinen fast in einer Senkrechten liegt. Der walzenförmige Rumpf hat einen nur schwach gewölbten Rücken. Die Brust ist zwar lang, tritt aber kaum hervor. Von den kurzen Flügeln wird gefordert, daß sie fest anliegen. Der gut geschlossene Schwanz hat der Richtung des Rückens zu folgen, darf sich also nicht aufstülpen, wie das z. B. bei den Pekingenten der Fall ist. Vor allen Dingen sind nun der Hals und der Kopf wichtige Punkte, nach denen eine Laufente vom Rassezüchter für wertvoll oder gering angesehen wird. Auch bei dem Halse kommt es darauf an, daß er recht lang ist. Im Zusammenhang damit wird seine Schlankheit gerühmt. Er muß gerade getragen werden, darf also nichts von einem Schwanenhalse an sich haben, der sich oft entzückend nach hinten legt. Wie die ganze Laufente lang und schlank ist, so gilt das auch vom Kopfe. Der Hinterkopf ist am Halse scharf gebogen, und von da an geht es in einer geraden Linie bis zur schmalen Schnabelspitze. Ein Blick auf die beigegebene Abbildung läßt erkennen, daß der Kopf mit dem Schnabel den Eindruck eines Keils macht. Er ist also kantig. Von einem Absatze, der sich sonst zwischen dem Schnabelgrunde und dem eigentlichen Kopfe bei den meisten anderen Entenrassen bemerkbar macht, darf also bei den Laufenten nicht die Rede sein. Die Backen sollen nicht hervortreten. Daß das Auge bei dieser Rasse ungewöhnlich hoch liegt, ist auf der Abbildung recht gut wahrzunehmen. Helle Augen sind verpönt; sie werden braun verlangt. Um ein rechtes Bild vom Gesamteindruck der indischen Laufenten zu geben, will ich noch hervorheben, daß dieselben nicht etwa nur in der Erregung sich so hochgereckt tragen sollen, sondern daß dies eben immer der Fall sein muß. Dabei haben sie allerdings die leichte Neigung nach vorn, wie wir sie auf unserer Abbildung erkennen. Die Laufenten sind recht gut in der Lage, sich so zu tragen, wiegen doch die Erpel bloß etwa vier bis viereinhalb Pfund, während die weiblichen Tiere ungefähr ein Pfund leichter sind.

Obst- und Gartenbau.

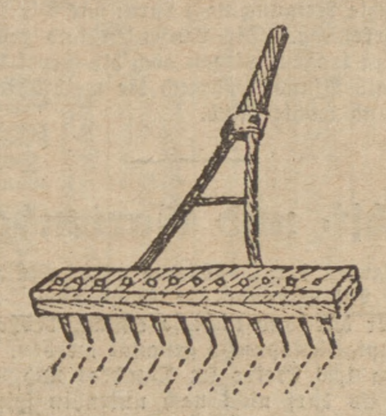
Das Pflanzen der Obstbäume. Der März ist eigentlich so recht der Pflanzmonat für Obstbäume. Diese Pflanzarbeit ist aber durchaus nicht so einfach, deshalb sollen hier kurz die Hauptgesichtspunkte genannt werden. Das Pflanzloch soll etwa 1,20 Meter im Quadrat und 80 Zentimeter tief sein. — Es darf nicht nach untenhin spitz zugehen. —



Der herausgenommene Erdboden ist mit Komposterde oder Torfmull zu vermischen, um dem Baum das Anwachsen zu erleichtern. — Der Baum muß etwa eine Handbreit höher gesetzt werden, als er zu stehen kommen soll, weil sich der Boden ja sowieso setzt. — Die Wurzeln sind glatt zu schneiden, etwa angebrochene sind ganz zu entfernen. — Es ist dafür zu sorgen, daß die Wurzeln nicht gebogen in dem Pflanzloch liegen, sondern sie müssen glatt hineinkommen. — Ein kleiner Hügel im Pflanzloch, auf den der zu pflanzende Baum gesetzt wird, erleichtert die Arbeit sehr. — Der Baum ist nach dem Pflanzen kräftig anzugießen. — Muß ein Pfahl

gesetzt werden, so soll er nicht bis in die Krone hineinragen, weil er sonst bei Wind und Sturm die Äste scheuert. — Der Pfahl soll mit seiner Spitze in der Sohle des Pflanzloches eingerammt sein, damit er einen festeren Halt hat. — Zweckmäßig ist, ihn unten mit einer Querlatte zu versehen, wie es die Abbildung zeigt. Dadurch steht er fester und ein Diebstahl wird erschwert. — Der Pfahl muß glatt sein, ohne Rinde, um Schlupfwinkel für die Schädlinge zu vermeiden. — Die Spitze des Pfahls wird angekohlt, und ebenso der in die Erde kommende Teil, um eine zu leichte Fäulnis zu verhüten. — Wichtig ist, den Baum anzubinden. — Am besten eignen sich hierzu Kokosstricke, die in Form einer Acht um Baum und Pfahl gebunden werden. Ps.

Reihen- oder Furchenzieher. Es sind außerordentlich praktische Geräte, welche es ermöglichen, viele gleichlaufende Reihen auf einmal zu ziehen. Man bezeichnet den Verlauf einer Reihe durch die straff gespannte Schnur und zieht mit dem Furchenzieher bezw. dessen äußerstem Zahn entlang. Das Gerät kann sich jeder selbst herstellen. Es besteht aus einem Harkenstiel mit Querbalken, an welchen in der Entfernung der Reihen abgerundete Pfählchen genagelt sind. Ein solches Gerät mit schiefer Stellung des Stieles ermöglicht, daß die Reihen vom Beetrande aus gezogen werden



können. Bei geradem Stiel dagegen muß man vor dem Reihenzieher hergehen und tritt dabei das kaum gelockerte Beet fest. In schwerem Boden soll das Gerät mehr Gewicht haben. Man kann nach oben und unten am Querbalken Pfählchen in verschiedener Entfernung annageln und hat dann einen Furchenzieher mit zwei verschiedenen Reihenentfernungen. Oder: An einem Querbalken von etwa 1¼ m Länge wird ein kräftiger Rechenstiel angebracht. Dann wird der Balken in Abständen von 5 zu 5 cm durchbohrt, so daß Zapfen von etwa 8 cm Länge eingelassen werden können, die unten zugespitzt sind. Damit die Zapfen nicht herausfallen können, sollen sie über dem Balken etwa 2,5 cm hoch hervorragen und sind derart durchbohrt, daß man ein Querhölzchen einschieben kann. Je nachdem, wieviel Reihenabstand man bedarf, werden die Pflöcke auf beliebige Entfernung eingesetzt und dann das Gerät über das vorbereitete Beet gezogen. Braucht man größere Saattiefe, als sie die Pflöcke des Reihenziehers ergeben, so beschwert man den Querbalken ein wenig. Js.

Saat- oder Steckzwiebelkultur? Bei der Anzucht von Speisezwiebeln und zwar von Dauerware, also von solchen Zwiebeln, die sich den Winter über halten, stehen uns zwei Wege offen: entweder wir ziehen die Speisezwiebeln durch Saat oder durch Steckzwiebeln heran. Entscheidend für unsere Wahl ist in erster Linie die Beschaffenheit des Bodens. Die Saatzwiebel als die anspruchsvollste Zwiebelart verlangt zu ihrem Gedeihen einen altgedüngten, milden und fruchtbaren Boden. Es hat keinen Zweck, etwa rohen Boden unter Beigabe von Mist für die Saatzwiebelkultur geeignet zu machen; auch die Zufuhr von Jauche oder Latrine würde einen solchen Boden nicht zum Zwiebelboden stempeln; wohl eignet er sich zum Anbau von Kohlgemüse u. dergl. Erst dann, wenn durch mehrjährigen Anbau anderer Gewächse der Boden eine mildere, mürbe Beschaffenheit angenommen hat, wird man nachher auch die Saatzwiebel kultivieren können. Was zudem die Zufuhr von Stallmist, Jauche oder gar Latrine betrifft, so sind das schon an sich ganz ungeeignete Düngemittel für Zwiebeln überhaupt, da in einem derart gedüngten Boden, den man als „fett“ bezeichnet, die Zwiebelfliege ein sehr häufiger Gast ist, deren Maden die Zwiebelschlotten (das Zwiebellaub) vorzeitig zum Absterben bringen. Sollte aber auch dieser Befall durch die Zwiebelfliege ausbleiben, so wird sich ein anderer Übelstand einstellen: die Zwiebeln haben infolge der zu reichlichen Zufuhr von Stickstoff loses, schwammiges Fleisch, das bald auf dem Lager in Fäulnis übergeht. Ich habe in jahrzehntelanger Praxis stets die besten Saatzwiebelerträge auf altgedüngtem, mildem Boden unter Beigabe einer kleinen künstlichen Volldüngung erzielt; auf 1 Quadratmeter verabreiche ich 20—25 Gramm 40prozentiges Kalisalz, ebensoviel Superphosphat und 15 bis 20 Gramm schwefelsaures Ammoniak, streue diesen Kunstdünger in guter Vermischung mindestens 14 Tage vor der Aussaat aus und grabe ihn nur flach unter. Übrigens dürfen Zwiebelfelder nicht tief bearbeitet werden, weil sich sonst starke Strünke, aber keine großen und festen Zwiebeln bilden. Die Steckzwiebelkultur kommt für ärmere Böden und schlechtere klimatische Verhältnisse in Betracht, also unter Wachstumsbedingungen, bei denen die Saatzwiebel glatt versagen würde. Selbstverständlich wird auch die Steckzwiebel bei besseren Kulturverhältnissen höhere Erträge liefern. Die Selbstanzucht von Steckzwiebeln scheitert öfter daran, daß man die Zwiebelchen schlecht überwintert bzw. schlecht durch den Winter bringt. So erhält man dann Material, das wenig fest und vielleicht schon schimmelig ist, während doch nur solche Zwiebeln Verwendung finden dürfen, die fest, fäulnis- und schimmelfrei sind, dazu die Größe von ungefähr einer Haselnuß haben. Verwendbar sind auch noch kleinere, während zu starke Steckzwiebeln leicht zum Schießen neigen. Erforderlichenfalls sind also die Steckzwiebeln aus günstigeren Gegenden zu beziehen. Man rechnet bei besonders guter, kleiner Ware mindestens 600 Zwiebelchen auf ein Kilo, die nur flach zu stecken sind. H. Herpers.

Für Haus und Herd.

Fondants. Von einem Weißei wird ein steifer Schnee bereitet und so viel Puderzucker hinzugefügt, bis man einen geschmeidigen Brei erhalten hat. Da hinein fügt man etwas Zitronenessenz und 2—3 Eßlöffel voll Hagebuttenmark. Jetzt kommt die Masse auf ein mit Zucker bestreutes Brett zum Auswalken. Ist der Teig nicht dick genug, muß noch etwas Zucker hinzugefügt werden. Man sticht Formen aus, legt sie auf ein mit Zucker bestreutes Papier und läßt sie im Ofen trocknen.

Diplomaten-Konfekt. 150 Gr. Butter werden mit 150 Gr. Zucker und drei Gelbeiern vermischt, dazu 80 Gr. aufgeweichte Schokolade, 150 Gr. geschälte und geriebene Mandeln, die Schale einer halben Zitrone und zuletzt der Schnee der drei Weißeier und 20 Gr. feines Mehl darunter gemischt. Der Teig wird fingerdick auf ein Blech gestrichen und bei mäßiger Hitze gebacken. Darauf sticht man Ringe und andere Figuren aus, bestreicht sie mit verschiedenartiger Marmelade, legt je zwei gleiche Figuren aufeinander und streicht eine Zuckerglasur darüber.

Mandel-Konfekt. 280 Gr. geschälte und geriebene Mandeln werden mit zwei Weißeiern zu einem Teig gerührt, 280 Gr. Vanillenzucker und etwas feingewiegte Zitronenschale hinzugetan und alles auf einem mit Zucker reichlich bestreuten Brett ausgewalkt. Aus diesem Teig werden Formen ausgestochen, die in einem warmen Raume drei Stunden lang trocknen müssen und dann in einem lauwarmen Rohr gebacken werden.

Sind Nickelgegenstände gelb geworden, so bereite man eine Mischung von zwei Teilen Schwefelsäure mit 100 Teilen Weingeist. Man setze die Schwefelsäure dem Weingeist langsam und recht vorsichtig zu, wie überhaupt mit Schwefelsäure stets sehr achtsam umzugehen ist. Wunden dürfen an den Händen nicht vorhanden sein, sonst warte man mit dem Säubern, bis die Hände ausgeheilt sind. In diese Flüssigkeit legt man die betreffenden Gegenstände, läßt sie einige Minuten darin liegen, spült sie darauf in reinem Wasser gründlich nach und trocknet sie mit weichen Tüchern ab. M. Tr.

Verantwortlich für die Schriftleitung: M. Hepke; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.